

Wenn ich mit allen Sprachen der Menschen rede – selbst der mit der Sprache der Engel – und bin nicht in der Liebe, so bin ich wie schepperndes Blech oder wie eine gellend heulende Zymbel.

Und wenn ich wunderbar verkündigen kann, alle verborgenen Geheimnisse Gottes weiß, und Vertrauen habe, dass ich Berge versetzen kann – bin aber nicht in der Liebe, dann bin ich nichts. Selbst wenn ich alles, was ich kann und habe, für andere einsetze, wenn ich mein Leben für meine Überzeugungen hingebe – bin aber nicht in der Liebe, so bleibt alles sinnlos.

So ist die Liebe: Sie hat langen Atem. Sie ist zuverlässig. Die Liebe – sie eifert nicht, spielt sich nicht auf. Sie will nicht beherrschen. Sie ist nicht respektlos, nicht selbstsüchtig, nicht jähzornig, nicht nachtragend. Sie freut sich nicht am Unrecht, vielmehr freut sie sich mit der Wahrheit. Sie kann schweigen, tief vertrauen, grundlegend hoffen, mit Ausdauer tragen.

Die Liebe gibt niemals auf. Andere Gaben, wie die prophetische Rede, können zerstört werden. Sprachen des Gebets können ausgelöscht werden. Erkenntnis kann zunichte werden. Schließlich können wir nur in Bruchstücken erkennen und verkündigen. Wenn aber die Vollkommenheit kommt, so haben Bruchstücke keinen Bestand.

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind. Ich urteilte wie ein Kind. Ich dachte wie ein Kind. Als ich aber erwachsen wurde, war das Kindliche überwunden. Vorerst sehen wir wie in einem rätselhaften Spiegel. Dann aber: von Angesicht zu Angesicht. Momentan erkenne ich nur in Bruchstücken. Dann aber werde ich erkennen, wie ich selbst erkannt worden bin.

Jetzt leben wir im Vertrauen, in der Hoffnung, in der Liebe. Die größte Kraft aber von den dreien ist die Liebe.<sup>1</sup>

*[Nach dem Kanzelgruß erklingt ein sehr dissonanter Orgelklang.]*

Liebe Gemeinde!

Das tut weh in den Ohren, oder? Das löst den Reflex aus, schnell fliehen zu wollen. Schön ist das jedenfalls nicht: wie ein schepperndes Blech; wie ein Klanginstrument, das heulend gellt – so beschreibt es Paulus. Wir haben gerade Ähnliches von der Orgel gehört: einen Klang, verzerrt und schräg.

So klingt es / das ist der Vergleich / so klingt es, wenn jemand schön redet, gut verkündigt und steht außerhalb der Liebe. So schräg klingt es, wenn jemand alles richtig sagt – politically correct, wie man es heute nennt – so klingt es, wenn jemand wortmächtig oder auch nur intelligent oder redegewandt ist, aber nicht in der Liebe steht. Wenn er oder sie nicht von der Liebe getrieben ist.

Allerdings möchte ich auch zur Vorsicht mahnen. Mich selbst und Sie und alle anderen. Vielleicht hatten Sie jetzt solche Menschen vor Augen. Menschen, bei denen Sie dachten: *'Ja, so ist der. Ja, so ist die: Redet schön daher, aber Liebe spüre ich bei all dem nicht. Deshalb wird's bei dem / bei der doch letztlich immer zum Missklang.'* Vielleicht findet jeder und jede von uns Beispiele von solchen Menschen.

Aber: Der Ton, den wir eben gehört haben, entsteht eigentlich nicht in der Orgel. Dort entsteht nur der Luftzug, der unsere Ohren erreicht. Der Ton entsteht beim Hören. Er entsteht in mir, in Ihnen. Dass ich ihn als Missklang höre, hat mit meinen Hörgewohnheiten zu tun. Wenn ich dich als dissonant wahr nehme, als schräg, als lieblos gar: Vielleicht liegt es gar nicht daran, dass du ohne Liebe daher kommst. Vielleicht habe ja auch ich die Liebe *im Hören* vergessen. Vielleicht wird aus dem schrillen Ton der Orgel am Ende ein wunderbares Musikstück. Vielleicht ist es nur der erste Ton eines solchen wunderbaren Werkes. Nur in der Liebe werde ich es jedenfalls *so* weiter hören können. So ist es auch bei den Menschen, die mir begegnen: Nur, wenn ich selbst in der Liebe stehe, werde ich sie als liebevoll wahr nehmen können.

---

<sup>1</sup> Eigene Übertragung unter Verwendung von Schottroff, Luise: Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth. ThKNT 7. Stuttgart 2013, S. 257. 259. 262.

Und noch ein anderes Missverständnis wird mir bewusst, wenn ich das schöne Gedicht von Paulus über die Liebe lese. Ich jedenfalls bin schnell geneigt, es als eine Aufforderung aufzufassen: Du sollst mehr lieben! Aber versuchen Sie das mal. Wegen einer Aufforderung mehr zu lieben ist ungefähr so unmöglich, wie nicht einen rosa Elefanten zu denken, nur weil es mir jemand verbietet. Oder auf die Forderung: „Sei spontan!“ zu reagieren. So läuft das nicht mit uns Menschen. Und das weiß wohl auch Paulus.

Deshalb steht hier auch nicht: Tu dies! Oder Tu jenes! Und da steht erst recht nicht: Du sollst mehr lieben! Was da steht, möchte ich gern als Beschreibung eines Raumes verstehen. Als einen Raum göttlicher Liebe. Und ich stehe vor dem Angebot, in diesen Raum einzutreten.

Wenn ich es tue, zaghaft vielleicht, wird mir ganz warm ums Herz. Mir wird warm, und ich spüre, wie ich in diesem Raum angesehen und wahrgenommen werde: mit viel Geduld, mit einem gütigen Blick. Selbst, wenn ich gerade im Scheitern bin – hier ist Respekt. Hier ist nicht Zorn, sondern Sanftheit. Vielleicht eine Sanftheit, die mich *auch* zurecht weisen will. Aber hier darf ich fehlen und mein Versagen ist aufgehoben. Hier ist ein Gedeih-Raum. Freude über meine Freude. Kummer mit meinem Kummer. Hier ist Beziehung, Gerechtigkeit, Vertrauen, Hoffnung. Hier ist Liebe.

Dieser Raum ist nichts anderes als Gott selbst. Die Liebe. Wenn ich diesen Raum betrete, so bin ich von Gott durchwoben. Durchflutet. Dann stehe ich in der Liebe. Das ist das Angebot. Nichts weniger.

Und wenn diese Liebe nicht ein Ideal ist, das ich erreichen soll, sondern wenn diese Liebe Gott selbst ist: dann verstehe ich sofort, dass Paulus sagt, sie sei unzerstörbar. Alles, was ich selbst leisten muss – auch wenn es Begabung ist – alles, was ich selbst leisten muss, ist endlich. Manche alte Menschen erkennen das sehr schmerzlich. Vielleicht war ich einmal eine gute Rednerin oder eine emsige Hilfe für meine Mitmenschen. Irgendwann ist damit Schluss. Aber nicht mit der Liebe. Auch der Glaube oder die Hoffnung können schwach werden, wer von uns wüsste das nicht. Aber anders ist es mit der Liebe. Wenn sie der göttliche Raum ist, in den wir eingeladen sind, dann ist sie nicht zerstörbar. Vielleicht können wir aus diesem Raum heraustreten. Oder unser Herz verschließen vor der Kraft, die uns durchströmt. Aber die Tür bleibt immer offen. Wenn die Liebe der göttliche Raum ist, in den wir eingeladen sind, dann ist sie das, was uns bleibt – bis in den Tod. Und darüber hinaus.

In diesem Gedeih-Raum der göttlichen Liebe übrigens, geht es nicht nur um Respekt vor dem, wie ich bin. Es geht auch um Entwicklung. Paulus sagt es in Bildern:

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind. Ich urteilte wie ein Kind. Ich dachte wie ein Kind. Als ich aber erwachsen wurde, war das Kindliche überwunden.

Entwicklung heißt, dass diese Liebe, die mich durchwebt, mich auch verändern wird. Ich werde ein bisschen anders, wenn ich einmal diesen Raum betreten habe. Ich werde selbst liebe-voll. Ich setze mich ein für Gerechtigkeit. Ich nehme Menschen, wie sie sind. Vielleicht nähere ich mich sogar dem ein wenig an, was mir die Liebe vorgemacht hat, also Gott. Aber ich werde mich dem wohl immer nur ein wenig nähern können. Denn:

Vorerst sehen wir nur wie in einem rätselhaften Spiegel. Dann aber: von Angesicht zu Angesicht. Momentan erkenne ich nur in Bruchstücken. Dann aber werde ich erkennen, wie ich selbst erkannt worden bin.

Auf dieses „Dann aber“ möchte ich hinleben. Darauf möchte ich hoffen, in jedem Augenblick meines Lebens. Dieses „Dann aber“ prägt mein Vertrauen in Gott. Und es kann wachsen im göttlichen Gedeih-Raum der Liebe.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.